

VIANDENER

KANTONALFEIER

Sicherheit wissen, gehörte der Familie Becelin an, die zwischen dem 10. und dem 12. Jahrhundert im Moselgau reich und mächtig war. Aber, wie Herr P. J. Müller in seinen "Tatsachen" schreibt, "ist anzunehmen, daß, als er nach Vianden kam, er schon einen Burgbau vorfand, den er erweitern ließ." Nach dem Erlöschen der Familie Becelin ließ dann, im Jahre 1124, Graf Friedrich I., der in der Gegend von Prüm und Trier eine beträchtliche Rolle spielte, den ursprünglichen Burgbau abermals vergrößern. Ein Nachfolger dieses Grafen, Heinrich II., verheiratete sich mit der Urenkelin des Königs von Frankreich, Marguerite de Courtenay, und aus dieser Ehe entsproß, neben andern Kindern, die liebliche Erscheinung der Gräfin Yolanda, die gegen den Willen ihrer Eltern in das Kloster Marienthal eingetreten, dort ein heiligmäßiges Leben führte.

Schon zu neun Jahren wollte das fromme Kind ins Kloster gehen, stieß aber auf den hartnäckigen Widerstand der Ihrigen. Zu 12 Jahren verpflichtete sie sich gegenüber Walther von Meisenburg, dem Prior des Trierer Dominikanerklosters, der in Vianden auf Besuch weilte, in das Dominikanerinnenstift Marienthal einzutreten. Aber erst nach schweren Kämpfen fanden sich ihre Eltern mit diesem Beschluß ab, nachdem der berühmte Albertus Magnus sich dahin ausgesprochen hatte, daß Yolanda offenbar nur im Klosterberuf das ihr gemäße Schicksal finden könne. Diesem Schicksal verdanken wir übrigens unser einziges, poetisches Sprachdenkmal der mittelhochdeutschen Zeit: In einem langen Reimwerk hat Bruder Hermann, der aller Wahrscheinlichkeit nach selbst dem Kloster Marienthal angehörte, um das Ende des 13. Jahrhunderts, das "Leben der Gräfin Yolanda von Vianden" behandelt, und hat sich damit in unserer Literaturgeschichte den Platz des ersten Luxemburger Dichters gesichert.

In der Folge, am 19. November 1308, schenkte ein Verwandter Yolandas, Graf Philipp II. von Vianden, seiner Vaterstadt den Freiheitsbrief, — Ereignis, an das noch heute das Gerichtskreuz in der Oberstadt erinnert, — und die ihnen damals gewährten Rechte und Privilegien, die denjenigen der Trierer Bürgerschaft entsprachen, wurden den Viandenern später noch verschiedentlich bestätigt. Philipp II. hinterließ vier Kinder, von denen seine Tochter Adelheid am 23. Dezember 1331, die Ehe mit dem Grafen Otto von Nassau einging, und so findet sich der Name Viandens tatsächlich seit mehr als sechs Jahrhunderten mit der Geschichte unseres Fürstenhauses verknüpft. Enger noch wurde dann diese Verbindung, als im Juni 1417 die Gräfin Elisabeth, Tochter des Grafen von Spanheim, Vianden dem Grafen Engelbert von Nassau, dem Enkel

der Gräfin Adelheid, testamentarisch vermachte. Durch dieses Testament wurden nämlich die Nassauer effektiv Herren von Vianden, und so ist für unser heutiges Herrscherhaus die stolze Burg im Ourtal tatsächlich altangestammter Heimatboden.

Freilich blieb sie ihnen, im Laufe der Jahrhunderte, nicht immer erhalten. So wurde sie im März 1580 durch den spanischen König dem Prinzen von Oranien entzogen und dem Grafen von Mansfeld zugewiesen. Dann wurde sie von Napoleon dem Gardeoffizier de Marbeuf und, nach dessen Tode, dem General de Bessières geschenkt. Endlich wurde sie holländisches Domanialgut, und als solches von Wilhelm I. am 28. August 1820, für 3200 Florin an den Viandener Schöffen Closter versteigert. Aber immer wieder blieb die Verbindung zwischen Schloß und Dynastie erhalten; heimattreue Männer, wie der Notar Vannerus aus Diekirch, ließen es sich angelegen sein, die Burg nach ihrer Versteigerung vor der

vollständigen Zerstörung zu bewahren, und nachdem sie 1891 in den Besitz des Großherzogs Adolf übergegangen, wurden, unter der erfahrenen Leitung von Bodo Ebhardt, die großen Rekonstruktionsarbeiten in Angriff genommen, die ihr, seither ständig fortgeführt, ihre heutige Gestalt gegeben haben.

Eine vielhundertjährige Geschichte, eng mit Dynastie und Land verknüpft, konnten die Viandener also zugleich mit dem Zentenarium feiern. Stolze Rittergeschlechter wurden in der Erinnerung wach. Mit ihnen stand der Dichterfürst Victor Hugo auf, der Vianden zu seinem Lieblingsaufenthalt erwählt hatte. Aber unter den frohen Gästen des köstlichen Ourtsädchens wandelte sicher im Geiste auch der gute Friedensrichter Dicks mit, dem Vianden eine letzte, liebe Heimat gewesen, und der, nach dem schönen Wort Batty Webers, "als Erster unserm Volk seine Sprache als Spiegel seiner Seele vorgehalten hat."

